

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 12

Artikel: Die Schönheitskönigin
Autor: Graf, Ida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewissensbisse, zu voreilig gehandelt zu haben und meinte, vielleicht hätte ich mich anders verhalten sollen.

Da zerstreute John — ein alter, erfahrener Grosswildjäger von Format, meine Bedenken und sagte zu mir:

«Du hast richtig gehandelt, denn der Puma hatte zum erstenmal Menschenblut angenommen ... er war erwacht, und du hättest ihn nie wieder frei herumlaufen lassen können und dürfen, wenn die Sache irgendwie anders gekommen wäre. — Glaube mir, alter Freund, du konntest gar nicht anders handeln ... und nun mache dir nicht zuviel Gedanken darüber, obwohl ich weiss, wie hart es für dich ist ... gerade ich kann dir das nachfühlen, weil auch ich alle Tiere liebe, auch die Raubtiere, vor allem dann, wenn man sie einmal mit der Milchflasche grossgezogen hat ...!» John klopfte mir auf die Schulter und ich konnte nichts mehr sagen dazu.

An diesem Abend löschten wir die Windlichter zeitig aus auf der Veranda meines Bungalows, und ich lag sehr frühzeitig unter dem Moskitonetz — aber schlafen konnte ich nicht, denn ich hatte doch Rocky verloren ... nur einen Puma ... nur einen Silberlöwen ... nein ... Rocky hatte ich verloren, meinen guten, treuen Kameraden da draussen in der Einsamkeit meiner Station.

Vor den Fenstern meines Bungalows rief die Natur durch die Nacht der riesigen unermesslichen Wälder, und ihre Stimme war gewaltig ...

half der Insassin beim Aussteigen; der Kordon wurde weggerissen, so dass die Schönheitskönigin ihren Einzug in Bantock-Street halten konnte. Die alte, dicke Frau Shaw ging der Ankommenden entgegen, um ihr den offiziellen Willkommensgruss zu entbieten.

«Fräulein Conway», begann sie, «im Namen aller ...»

Weiter kam sie nicht, denn Kitty Conway, die Schönheitskönigin, umarmte sie und drückte ihr einen herzhaften Kuss auf die Wange, indem sie ihre Augen auf die gewandten Photoreporter richtete, die gerade das rührende Begrüssungsbild aufnahmen. Dann schritt Kitty Conway am Arm der alten Frau Shaw durch das enge Gässchen, das Transparente mit der Aufschrift: «Willkommen zu Hause, Kitty!» trug. Etwas weiter unten prangte eine zweite Inschrift: «Bantock-Street ist stolz auf dich, Kitty!»

Beinahe jedes Haus der alten armseligen Gasse war geschmückt, als ob irgendein Volksfest gefeiert würde. Auch das strahlend schöne Wetter trug zur Feststimmung bei.

Während Frau Shaw die gefeierte Kitty zur festlich geschmückten, mitten in der Gasse aufgestellten Festtafel führte, gab Herr Shaw das Zeichen zum Begrüssungsbeifall. Kitty schlug bescheiden die Augen nieder und dankte mit einem bezaubernden Lächeln. Aber unter ihren langen Wimpern schoss ein rascher Blick hervor, der die umstehende Menge musterte, als ob sie jemanden suchte. Für einen kurzen Augenblick schien ein Schatten der Enttäuschung über ihr formvollendetes Antlitz zu huschen. Aber dann sagte sie mit ihrem strahlenden Lächeln: «Setzt Euch bitte!»

Alle Anwesenden nahmen Platz; nur Frau Shaw, die entschlossen war, ihre sorgfältig vorbereitete Festrede trotz allem zu halten, blieb stehen.

«Fräulein Conway!» begann sie zum zweitenmal, «im Namen aller Anwesenden sage ich Ihnen: Willkommen zu Hause! Wir sind alle stolz darauf, dass Kitty Conway, die berühmte Filmschauspielerin und gefeierte Schönheitskönigin, in der Bantock-Street geboren und aufgewachsen ist und sich dessen nicht schämt.»

Der lebhafte Beifall, womit diese Worte aufgenommen wurden, bewog Frau Shaw, noch einige persönliche Gedanken auszudrücken:

«Es scheint mir erst kurze Zeit her, Kitty, dass Du mir die Einkäufe besorgtest und dass Du mit den Bantock-Street-Kindern spieltest. Du warst immer ein braves Mäd-

Die Schönheitskönigin

von Ida Graf

Eine riesige Menschenmenge versammelte sich im schmalen Gässchen der Altstadt. Der Verkehrspolizist hatte Mühe, dem langsam nahenden Auto einen Durchgang zu verschaffen, so gross war die Neugier der umstehenden Menschen, die alle einen Blick auf das schöne Mädchen im Luxuswagen erhaschen wollten. Jetzt hatte das Auto die Absperrung erreicht, und der Chauffeur

chen. Ich hätte so gern gehabt, wenn Deine Eltern diesen Tag noch erlebt hätten.»

Dann setzte sich Frau Shaw erschöpft und gerührt neben Kitty nieder, und das Bankett begann. Einige jüngere Mädchen aus dem Quartier servierten bei Tisch. Vom Dach eines benachbarten Hauses herab filmte ein Operateur die ganze Szene. In der Nähe Kittys sassen auch einige Journalisten an der Festtafel, denn das Publikum wollte über jede Einzelheit dieses Anlasses, wie über das Leben Kitty Conways überhaupt, orientiert sein.

Kitty arbeitete in einer Fabrik in ihrer Heimatstadt, als sie mit achtzehn Jahren einen internationalen Schönheitswettbewerb gewann. In der Folge hatte sie von einem Filmstudio Hollywood einen kleinen Kontrakt bekommen und im Gegensatz zu vielen andern Schönheitsköniginnen hatte sie sich auch als Schauspielerin bewährt, nachdem ein berühmter Filmproduzent ihre schauspielerischen Fähigkeiten entdeckt hatte. Es war jedoch immerhin ein Jahr und eine beträchtliche Summe Geld nötig gewesen, um aus Kitty eine Diva zu machen; ihr Profil war durch ästhetische Chirurgie noch verfeinert und ihr Lächeln verbessert worden. Auch ihr volkstümlicher Akzent war verschwunden. Nach vielen Versuchen hatte man dasjenige Make-up entdeckt, welches ihrer Schönheit zur vollen Geltung verhalf. Dann hatte Kitty ihre erste grosse Filmrolle bekommen und damit grossen Erfolg gehabt. Frauen der verschiedensten Länder ahmten das Lächeln, den Gang und die Frisur der «Conway» nach. Kitty konnte einen ausserordentlich günstigen Filmvertrag unterschreiben und verheiratete sich mit dem Produzenten.

In ihrem zweiten Film musste Kitty singen und sie tat dies mit einer unerwartet reinen und süssen Stimme. Der Erfolg war noch grösser. Sie liess sich von ihrem Gatten, dem Produzenten, scheiden und heiratete den Partner des zweiten Films. Kittys Bewunderer beglückwünschten sie zu dieser Liebesheirat. Aber auch diese Ehe dauerte nicht viel länger als ein Jahr. Darauf dachte Kitty nicht mehr ans Heiraten und widmete sich nur noch ihrer Filmarbeit.

Nach acht Jahren, auf dem Gipfel ihres Ruhmes, war sie zu einem kurzen Aufenthalt nach England zurückgekehrt. Eine der ersten Einladungen, die sie bekommen und angenommen hatte, war nun die kleine Feier im Quartier, wo sie geboren und aufgewachsen war, in der Bantock-Street. Und dieses Festchen schien nach allen Gesichts-

punkten ein grosser Erfolg werden zu wollen.

Kitty lachte und scherzte mit ihren Tischnachbarn, und jedesmal, wenn ein ihr von früher her bekanntes Gesicht auftauchte, lächelte sie und grüsste mit einem Händedruck. Sie bemerkte auch, dass viele der anwesenden jungen Mädchen und Frauen «à la Conway» gekämmt waren. Dies war allerdings nichts Neues für Kitty, aber hier im ärmlichen Quartier, wo sie aufgewachsen war, erfüllte es sie mit einem besonderen Triumph.

Ihre Augen schweiften mehrere Male über die ganze Tafelrunde. Als sie aber das gewünschte nicht zu finden schien, fragte sie scheinbar beiläufig Frau Shaw:

«Wohnt eigentlich Ted..., Ted, nun wie hiess er schon? Bridger, glaube ich... Wohnt er immer noch hier?»

«Ted Bridger? O ja. Er hat nun eine Zweizimmerwohnung in Nummer 15. Er ist nun auch verheiratet. Ich glaube nicht, dass Du Dich an Alice Jones, seine Frau, erinnern kannst. Sie wohnte in Wimbstone Lane...» Frau Shaw wollte noch weitere Einzelheiten beifügen, aber Kitty schien sich nicht dafür zu interessieren, da sie plötzlich über ein anderes Thema zu sprechen begann.

«Ach, da steht ja Ihr Klavier, Frau Shaw», meinte sie, indem sie auf ein altes, schwarzes Klavier, das mitten in der Gasse stand, und auf dem nach dem Bankett zum Tanz aufgespielt werden sollte, deutete.

Frau Shaw lächelte zufrieden.

«Ja, es ist immer noch derselbe Kasten. Es hat in seinem langen Leben manchen Tanz gesehen.»

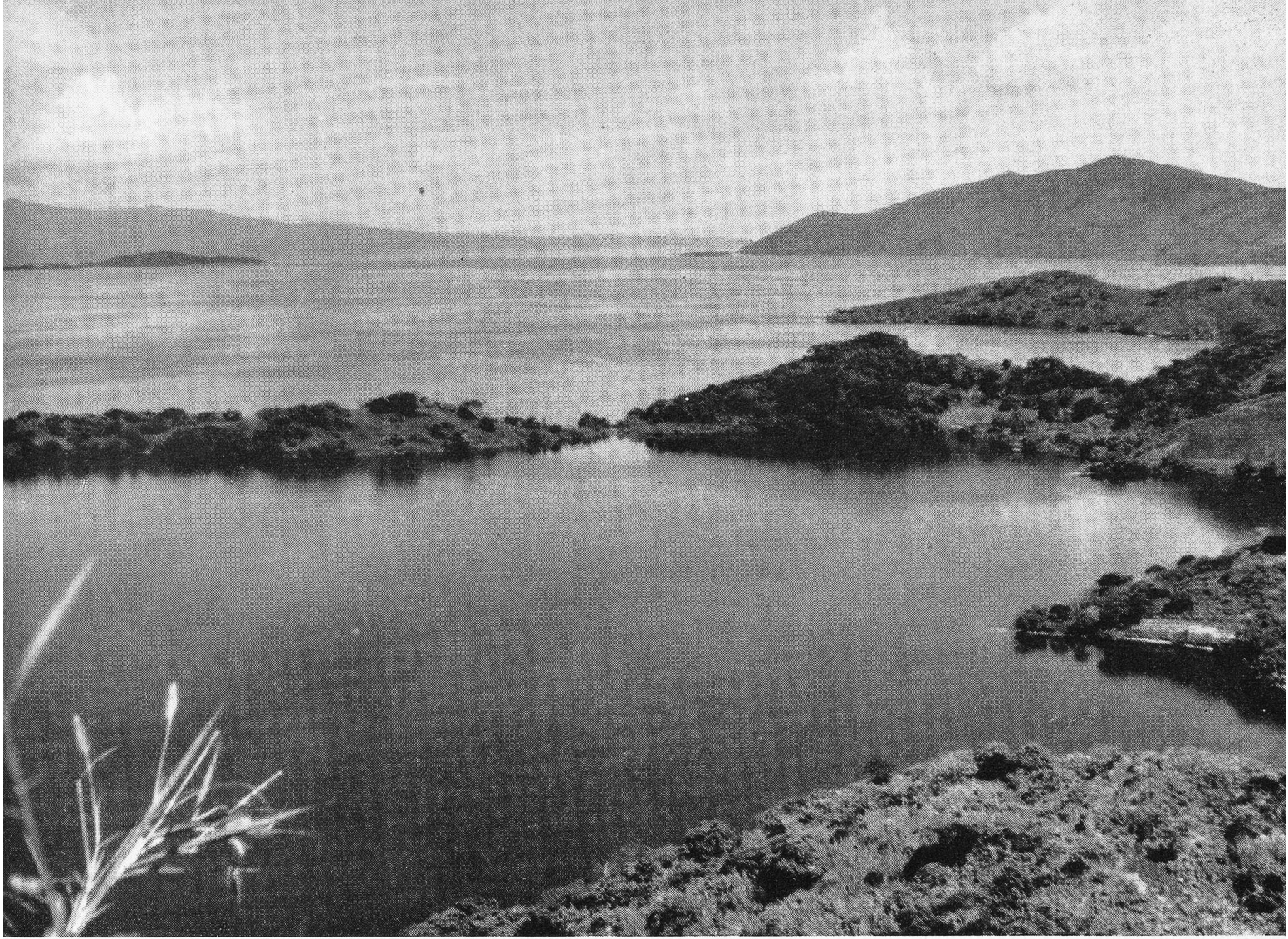
«Wäre es nicht möglich», fragte Herr Shaw, ein magerer, kleiner Mann mit sanften, blauen Augen, «uns eines Deiner Lieder vorzusingen, Kitty?»

«Natürlich werde ich singen, wenn es Euch freut».

Nach dem Tee setzte sie sich an das alte Klavier und sang drei ihrer bekanntesten Lieder. Beim Refrain sangen alle Anwesenden mit.

In der Zwischenzeit waren die Tische weggestellt und Raum zum Tanzen gemacht worden. Auch Kitty tanzte, aber sie achtete darauf, mit jedem Tänzer nur einmal zu tanzen.

Wenn ein anderes Paar an sie stiess oder wenn ein ungeschickter Tänzer ihr auf den Fuss trat, lächelte sie gutmütig. Dann wurde sie aufgefordert, mit Pat Tobin, dem besten Tänzer des Quartiers, einen Tango vorzuführen. Nachher wurden auf ihren Wunsch einige veraltete Tänze aus ihrer



Belgisch-Kongo Der Kivu-See (Photo IBA)

ersten Jugendzeit gespielt. Als sich Kitty etwas müde fühlte, setzte sie sich zu einer Gruppe älterer Leute und plauderte mit ihnen. Aber ihr Blick blieb immer wieder am Haus Nummer 15 hängen. Nun war also Ted Bridger mit Alice Jones verheiratet. Jetzt konnte sie sich auch wieder an Alice erinnern; vor acht Jahren war sie ein unscheinbares Mädchen gewesen...

Um acht Uhr suchte sie Frau Shaw auf, um ihr zu sagen: «Es tut mir leid, Frau Shaw, aber ich muss nun wirklich gehen. Deswegen braucht Ihr aber das Fest nicht abubrechen. Ich werde ganz unauffällig weggehen.»

Frau Shaw lächelte. Sie liess die Musik unterbrechen und verkündete die Abfahrt Kittys. Die Anwesenden umdrängten sie, die eine kleine Abschiedsrede hielt, worauf neuer Beifall folgte. Dann küsste sie Frau Shaw zum Abschied. Und noch einmal hatte der Verkehrspolizist Mühe, dem grossen Luxuswagen Kitty Conways den Weg freizumachen. Das grosse silbergraue Auto fuhr rasch durch die Strassen des Vororts, die Kitty ohne besonderes Interesse betrachtete. Aber plötzlich begannen ihre Augen zu leuchten und sie gab dem Chauffeur Anweisung, anzuhalten. Dann öffnete sie das Fenster und rief einem vorbeigehenden Mann zu:

«Hallo Ted!»

Der Mann stand überrascht still, näherte sich dem Auto und musterte das darin sitzende Mädchen eingehend mit seinen grauen Augen. Dann lächelte er; es war ein langsames, freundliches Lächeln, das sein etwas hartes Arbeitergesicht merkwürdig anziehend machte:

«So etwas!» rief er aus. «Kitty Conway! Zuerst kannte ich Dich nicht einmal. Du bist anders geworden!»

Kein Zug in Kittys Gesicht änderte sich und doch war es mit einem Schlag, als hätte dieses schöne Antlitz all seinen Zauber verloren. Plötzlich und unerklärlicherweise fühlte sich Kitty Conway zu elegant, ja schämte sich fast ihrer — wie es ihr nun schien — übertriebenen Eleganz. Dann sagte sie mit einer etwas scharfen Stimme: «Warum bist Du nicht zum Fest in unserem Quartier gekommen?»

«Es tut mir leid, Kitty», meinte Ted, «aber es war mir nicht möglich. Ich war im Spital, um Alice zu besuchen. Kannst du sie eigentlich? Wir sind seit beinahe zwei Jahren verheiratet. Erinnerst du dich an Alice Jones?»

Kitty bejahte mit einer Kopfbewegung und fragte: «Ist sie denn krank?»

«O nein, es geht ihr sehr gut, das heisst... weisst du, es handelt sich nicht um eine Krankheit. Sie hat ein Kind bekommen. Unser erstes Kind. Vor zwei Tagen. Ein Mädchen.»

«Meine Glückwünsche, Ted!»

Der Mann lachte etwas verlegen. Dann fragte Kitty: «Wie soll denn das kleine Mädchen heissen?»

«Oh, ich denke Alice, wie die Mutter.»

Kitty betrachtete ihn gedankenvoll. Er schien bleich und müde, in seinen Augen war jedoch ein Licht, wie dies nur glückliche Menschen haben. Seine Kleider waren abgetragen, aber das schien nichts an seinem Glück zu ändern.

«Er muss sehr arm sein», dachte Kitty.

Sie öffnete ihre Handtasche und sagte lächelnd zu Ted:

«Ich nehme an, Ted, dass man in einem solchen Fall sehr viele Anschaffungen machen muss. Ich möchte Deinem Töchterchen ein kleines Geschenk machen.»

Aber kaum hatte sie diese Worte gesagt, bemerkte sie, dass sie einen groben Fehler begangen hatte. Ted zog sich brüsk zurück und schüttelte den Kopf. Als er sprach, war eine solche Ueberzeugung in seiner Stimme, dass jede weitere diesbezügliche Diskussion unmöglich schien.

«Nein», sagte Ted, «ich danke Dir, Kitty, aber wir haben alles, was wir brauchen.»

Kitty bot Ted zum Abschied die Hand, und das Auto fuhr weiter. Die Filmschauspielerin sass gedankenverloren im Fonds ihres Wagens. Das Leben schien ihr plötzlich sinnlos. Da war Ted mit seinem mühseligen, arbeitsreichen Leben in einer ärmlichen Zweizimmerwohnung. Nie würde er die vielen schönen Dinge, die es in der Welt gab, sehen. Und doch sagte er: «Wir haben alles, was wir brauchen!»

Es war einfach lächerlich, höchst lächerlich. Und Kitty Conway begann zu lachen. Aber es war ein seltsames Lachen, das mehr einem Schluchzen glich, bis sie sich plötzlich niederbeugte, die diamantengeschmückten Hände vor das Gesicht schlug und verzweifelt zu weinen begann.

Ein Quartett besteht aus vier Leuten, von denen jeder denkt, die anderen drei könnten nicht singen.

Harry Belafonte